

Vier Kerzen für Joachim

von Konstanze Hunold

Joachim saß traurig in der dunklen Wohnung. Heute war der erste Advent, und zum ersten Mal musste Joachim diese Zeit allein verbringen. Die Leere, die er fühlte, schlug wie eine Welle über ihm zusammen.

Tränen traten ihm in die Augen. Seit seine Frau Helene im Frühjahr gestorben war, ging alles schief. Er hatte seinen Job verloren. Das Arbeitslosengeld reichte nicht für den Lebensunterhalt. Gestern hatte ihm der Mann vom Elektrizitätswerk den Strom abgestellt, weil er die Rechnung nicht bezahlen konnte. Sein Leben war völlig aus der Bahn geraten. Weshalb verschwor sich die ganze Welt gegen ihn?

Mit müden Schritten trat er ans Fenster. Lichterbögen, blinkende Sterne und beleuchtete Weihnachtsmänner schienen ihm aus den Fenstern der Stadt entgegen.

Sein Blick wanderte zu dem kleinen hölzernen Engel, der im Fenster hing. Ein Geschenk seiner Freundin Marianne. Sie glaubte an Gott und hatte ihm gesagt, dass es ein Schutzengel sei. Joachim stupste ihn vorsichtig an und brachte ihn zum Fliegen.

Marianne war der einzige Halt in seinem Leben, das ihm so leer erschien. Wann immer er jemanden zum Zuhören brauchte, war sie da und stand ihm bei. Er war sicher, dass sie ihren Besuch angekündigt hatte, weil sie ahnte, wie es ihm ging. Bisher hatte immer Helene die Wohnung geschmückt. Joachim brachte es in diesem Jahr nicht übers Herz, den Karton mit dem Weihnachtsschmuck vom Dachboden zu holen. Zu viele schmerzhaft Erinnerungen waren damit verbunden.

Trotzdem hatte er sein letztes Geld für einen Adventskranz geopfert. Er wollte Marianne eine Freude bereiten. Er wusste, wie wichtig ihr solche Dinge waren. Es war ein Zeichen seiner Dankbarkeit. Leider hatte das Geld nicht mehr für Kerzen gereicht.

Seufzend blickte er hinaus. Das warme Licht aus den Fenstern ließ die schmutzigen Straßen in festlichem Glanz erstrahlen, und er besaß nicht einmal eine Kerze. Was für ein furchtbarer Sonntag, was für ein entsetzlicher erster Advent!

Es klopfte. Das musste Marianne sein. Was sollte er tun? Er konnte sie doch schlecht in eine stockdunkle Wohnung bitten! Ob er so tun sollte, als sei er nicht da? Nein, das war Unsinn, schließlich wusste er seit einer Woche, dass sie ihn heute besuchen wollte.

Als es erneut klopfte, tastete er sich vorsichtig zur Wohnungstür und öffnete. Im hellen Licht der Treppenhausbeleuchtung blinzelte er Marianne an.

„Es ist schön, dich zu sehen“, sagte sie und bedachte ihn mit einem prüfenden Blick. „Ich sehe, es geht dir gar nicht gut“, bemerkte sie dann.

Joachim schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen Strom mehr.“ Noch immer überlegte er, ob er sie hereinbitten sollte.

Seine Freundin nahm ihm die Entscheidung ab, indem sie sich an ihm vorbeidrängte. „Ich habe gesehen, dass bei dir keine Lampe brennt“, erklärte sie. „Deshalb bringe ich dir ein wenig Licht.“ Aus der Manteltasche zauberte sie eine Kerze.

Joachim ließ die Wohnungstür geöffnet. Die Beleuchtung von draußen reichte aus, um Marianne den Weg ins Wohnzimmer zu erleuchten, das dem Eingang genau gegenüberlag. Er schloss die Tür erst, als sie auf dem Sofa Platz nahm.

In der finsternen Küche suchte er nach etwas, das er Marianne anbieten konnte. Mit ein paar trockenen Keksen gesellte er sich zu seiner Freundin.

Sie hatte die Kerze auf den kahlen Adventskranz gesteckt und angezündet. Nachdenklich blickte sie auf die kleine Flamme. Das Licht flackerte. Ringsum tanzten unruhige Schatten und schienen die Wohnung in noch größere Dunkelheit zu tauchen.

„Helene fehlt dir sehr.“

Joachim nickte stumm. Wie Recht sie doch hatte mit ihrer Feststellung! Er war froh, dass sie ihn nicht drängte, darüber zu reden.

„Die erste Kerze“, sagte Marianne leise. „Das erste, kleine Licht, das uns den Weg zur Krippe erhellt. Das erste Zeichen auf dem Weg zur Freude. Ein Symbol, das Gott all jenen sendet, die Er liebt. Er will uns Menschen mahnen, dass auch wir einander lieben.“

Ihre Worte schmerzten. Joachim erinnerte sich, dass Helene jedes Jahr etwas Ähnliches gesagt hatte, wenn sie die Kerzen am Adventskranz anzündete.

„Helene kann ich nicht mehr sagen, dass ich sie liebe“, antwortete er tonlos.

„Wieso nicht?“, widersprach Marianne. „Denk an die schönen Zeiten, die ihr verbracht habt. Behalte sie in liebevoller Erinnerung. Wenn sie in deinem Herzen ist, kannst du ihr auch sagen, dass du sie liebst.“

Die Worte seiner Freundin hatten Joachim tief berührt. Die ganze Woche über geisterten sie in seinem Kopf herum. Was konnte er tun, um seine Situation zu ändern? Kam es nicht einem Verrat gleich, wenn er seine Trauer beiseite schob? Wie konnte er so tun, als wäre sein Leben wie immer, obwohl ein entscheidender Teil fehlte? Seine Gedanken drehten sich im Kreis.

Am Sonntag kam Marianne wieder zu Besuch.

„Ich weiß nicht, was ich tun soll“, gestand Joachim, als sie auf dem Sofa saßen.

„Du hast gesagt, dass ich Helene in liebevoller Erinnerung behalten soll. Ich habe es versucht, doch sofort musste ich daran denken, dass sie nicht mehr da ist.“

Marianne griff in ihre Manteltasche und zog eine neue Kerze hervor. „Hier habe ich dir die zweite Kerze mitgebracht. Das Licht des Glaubens. Es kann dir helfen, den Schmerz zu überwinden.“

Als beide Kerzen auf dem Adventskranz brannten, sah sich Joachim im Wohnzimmer um. Erstaunt stellte er fest, dass der Raum heute anheimelnd wirkte. Noch immer tanzten viele Schatten um sie herum, doch sie waren nicht so dicht wie in der Woche zuvor.

Marianne deutete seinen Blick richtig. Sie sagte: „Das Licht des Glaubens unterstützt das Licht der Liebe. Und schon wird es heller.“

Als Helene noch lebte, hatten sie gemeinsam viele Gottesdienste besucht. Seit ihrem Tod war Joachim nicht mehr in der Kirche gewesen. Er ertrug es nicht, wenn der Pfarrer von der Gerechtigkeit Gottes sprach. Was war daran gerecht, ihm den Menschen zu nehmen, der für ihn der Wichtigste auf der Welt war? Er seufzte. „Wie kann ich denn noch an Gott glauben, wenn Er zulässt, dass Helene stirbt?“, fragte er leise.

„Was du sagst, ist egoistisch“, antwortete Marianne streng. „Sie ist eingegangen ins ewige Leben, und du wünschst nichts sehnlicher, als sie wieder bei dir zu haben in einem Leben voller Sorgen!“ Sie runzelte die Stirn. „Sie würde nicht wollen, dass du dich so gehen lässt oder deinen Glauben in Frage stellst.“

„Mein Leben wird immer schlimmer, und du redest von Glauben!“, brauste Joachim auf, doch schon im gleichen Augenblick tat es ihm leid. Resigniert ließ er den Kopf hängen.

„Dein Glauben kann dich trösten“, erklärte Marianne ohne Groll. „Du musst es nur zulassen.“

„Das würde ich ja“, erwiderte er. „Doch im Moment kann ich es einfach nicht. An Gott zu glauben, nach allem, was passiert ist ...“ Er schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht. Nicht jetzt.“

Marianne ergriff seine Hand und drückte sie. „Du musst nicht an Gott glauben“, sprach sie. „Das verlangt Er nicht. Glaube daran, dass dein Leben nicht sinnlos ist! Helene wäre entsetzt, wenn sie dich so sähe. Hör auf mit deinem Selbstmitleid! Es ist dein Leben. Übernimm die Verantwortung dafür! Wenn du die Hände in den Schoß legst, kann es nicht besser werden. Glaube an dich. Dann wird vieles einfacher.“

Lange hatte Joachim am vergangenen Sonntag nachgedacht. Es war schmerzhaft, als er sich endlich eingestanden hatte, dass er im Selbstmitleid versunken war.

Marianne hatte Recht. Er musste etwas unternehmen. So konnte es nicht weitergehen.

Joachim nahm sich die Worte seiner Freundin sehr zu Herzen. An der Wand neben seinem Bett klebte nun ein Zettel, auf dem stand: „Ich glaube an mich!“

Gleich am Montag hatte er sich von seiner Nachbarin die Zeitung erbeten und die Jobangebote durchgesehen.

Fünf Bewerbungen hatte er geschrieben. Da er sich das Porto nicht leisten konnte, hatte er die Umschläge persönlich abgegeben. Bei zwei Firmen erhielt er sofort einen Termin für ein Vorstellungsgespräch.

Nun war wieder Sonntag. Joachim stand am Fenster und wartete ungeduldig auf Marianne. Er hatte so gute Neuigkeiten -

Es hatte zu schneien begonnen. Ein Anflug von Mutlosigkeit überkam ihn, als er in das dichte Treiben der Flocken blickte, die nass und schwer auf den Dächern kleben blieben. Würde sie ihn heute überhaupt besuchen? Bei diesem Wetter jagte man keinen Hund vor die Tür!

Auf dem Tisch sah er den dunklen Umriss des Adventskranzes. Wenn Marianne nicht kam, würden die Kerzen heute nicht angezündet werden.

Als es endlich klopfte, eilte er zur Tür. Nach zwei Wochen, die er nun schon ohne Strom auskommen musste, fand er sich gut zurecht, ohne anzustoßen.

Draußen stand Marianne und zog sich gerade die dicke Wollmütze vom Kopf. Auf ihrem Mantel glitzerten tauende Schneekristalle.

Joachim strahlte. „Ich habe gehofft, dass du kommst“, sagte er.

„Das trifft sich gut“, antwortete Marianne und hängte den Mantel an die Flurgarderobe. „Heute habe ich nämlich die Kerze der Hoffnung mitgebracht.“

Marianne hatte eine große Tasche dabei. Als sie auf dem Sofa saß, holte sie daraus eine Thermoskanne und die dritte Kerze hervor. „Bei solch einem Wetter kommt ein heißer Tee gerade recht“, erklärte sie. „Ich habe ihn vorhin frisch gebrüht.“

Während sie die Kerzen anzündete, holte Joachim Tassen aus der Küche.

„Wie ist es dir in der letzten Woche ergangen?“, wollte sie wissen, während er den Tee einschenkte.

Er hatte nur darauf gewartet, dass sie fragte. „Nächste Woche habe ich zwei Vorstellungsgespräche“, antwortete er.

Marianne sah von ihrer Tasse auf und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. „Das ist großartig! Erzähl mir davon!“

Joachim berichtete, wie es dazu gekommen war. „Mit der dritten Kerze, dem Licht der Hoffnung, kann nun nichts mehr schief gehen“, endete er. Er freute sich, dass seine Freundin Anteil an seinem Leben nahm.

Marianne lächelte. „Siehst du“, sagte sie, „Liebe ist der erste Schritt, Glaube ist der zweite. Hoffnung ist der dritte Schritt auf dem Weg durch die Adventszeit. Wir hoffen auf den Tag, an dem der Heiland geboren wurde, denn an diesem Tag ist alles Dunkel aus unseren Herzen vertrieben. Die Lichter am Weihnachtsbaum sind ein Symbol für das Licht Gottes, das unter uns ist.“

An diesem Sonntag konnte Joachim den Besuch seiner Freundin kaum erwarten. So viel Gutes war ihm in der vergangenen Woche widerfahren, so viel, was es zu berichten gab.

Mit ihren Besuchen hatte Marianne dafür gesorgt, dass er die Hoffnung nicht aufgab. Sie hatte die dunkle Zeit, die für ihn noch dunkler war als für andere Menschen, erhellt. Mit den Kerzen hatte sie ihm einen Weg aus seiner eigenen Dunkelheit gewiesen.

Deshalb hatte er sich etwas Besonderes für sie einfallen lassen.

Als Marianne schließlich klopfte und er sie in die Wohnung bat, betätigte er den Lichtschalter im Flur. Helles Licht flammte auf.

Erstaunt blieb sie stehen. „Du hast wieder Strom? Wie kommt denn das?“

„Zuerst kommst du herein und setzt dich!“, forderte er sie auf. „Dann erzähle ich es dir.“

Als Marianne die Wohnzimmertür öffnete, blieb sie wieder stehen. „Oh!“, rief sie entzückt.

Joachim freute sich, dass ihm die Überraschung gelungen war. Er hatte sich die größte Mühe gegeben. Auf dem Tisch standen Tassen, eine große Kanne Tee und ein verführerisch duftender Kuchen.

Obwohl keine der elektrischen Lampen eingeschaltet war, war das Zimmer hell erleuchtet. Überall brannten Teelichter und verbreiteten einen warmen Schein. Nur die Kerzen auf dem Adventskranz waren noch nicht angezündet.

„Hast du die vergessen?“, fragte Marianne mit einer Geste.

„Nein“, antwortete Joachim. „Aber das ist deine Aufgabe.“ Er hielt ihr ein Päckchen Streichhölzer hin.

Sie riss ein Hölzchen an und hielt es an den Docht der ersten Kerze, die schon weit heruntergebrannt war.

„Liebe, Glaube und Hoffnung“, zählte Joachim mit.

„Und aus diesen Dreien erwächst Frieden“, erklärte sie und zündete die vierte Kerze an. „Nun ist es soweit, der Weg zur Krippe fast beendet. Der Friede soll Einzug halten in unsere Herzen, aus denen die Dunkelheit vertrieben ist. Im Kreise unserer Familien können wir nun bald am Weihnachtsbaum sitzen und uns an seinem Glanz erfreuen. Für eine Weile vergessen wir die Sorgen des Alltags, Streitereien werden unwichtig.“ Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Und jetzt will ich wissen, was dir die letzte Woche gebracht hat!“

„Ein Vorstellungsgespräch hatte ich am Montag, das andere am Dienstag. Beide sind gut verlaufen, doch das Zweite habe ich nur geführt, weil ich den Termin nicht absagen konnte“, begann Joachim. „Ich habe mich sofort für die erste Firma entschieden, denn Klaus, der Chef, ist ein ehemaliger Klassenkamerad von mir. Seine Firma ist nur ganz klein. Er braucht dringend jemanden für die Buchhaltung. Im Januar fange ich an.“ Er seufzte, doch es war ein Seufzer der Erleichterung. Dann fuhr er fort: „Nach dem offiziellen Teil haben wir uns lange über private Dinge unterhalten. Auch Klaus hat vor Kurzem seine Frau verloren und weiß, wie ich mich fühle. Als ich ihm meine Situation geschildert habe, hat er mir einen Vorschuss gegeben, damit ich den Strom bezahlen kann.“

Während er sprach, hatten Mariannes Augen zu leuchten begonnen, jetzt lachte sie über das ganze Gesicht. „Das sind phantastische Neuigkeiten!“, stellte sie fest.

„Diesen Erfolg habe ich nur dir zu verdanken“, erklärte Joachim ernst. Er hob das Päckchen auf, das er vorsorglich unter seinen Stuhl gelegt hatte, und reichte es ihr.

Marianne nahm es mit fragendem Gesichtsausdruck entgegen und wickelte es vorsichtig aus. Unter dem Papier kam eine Bibel zum Vorschein, eine wunderschöne Ausgabe mit Illustrationen von Chagall. Helene hatte diese Bibel sehr geliebt. Er hatte lange darüber nachgedacht, ob er sie verschenken sollte, doch schließlich war er zu dem Schluss gekommen, dass es richtig war.

Mariannes Augen füllten sich mit Tränen der Rührung. „Für mich?“, fragte sie ungläubig, und ihre Stimme zitterte. „Aber das kann ich doch nicht annehmen!“

„Ich bitte dich darum“, sagte Joachim. „Helene hätte es auch gewollt.“

Mit glücklichem Lächeln schlug Marianne die Bibel auf und blätterte darin.

Joachim sah ihr zu und genoss den friedlichen Anblick, den sie bot. So, wie die Kerzen das Zimmer erleuchteten, hatten ihre Worte sein Herz erhellt. In Zukunft würde er in der Adventszeit immer eine besondere Kerze für Marianne anzünden.